

Denken lernen als wichtige Grundlage



Porträt. Zahlen und Formeln sind nicht jedermanns Sache – damit kommt Mathematiklehrer Andreas Jenzer gut klar. Seinen Schülerinnen und Schülern an der Bezirksschule Mellingen-Wohlenschwil will er aber auch mitgeben, wie sich Probleme mit Strategie und logischem Denken lösen lassen.

Seine Laufbahn präsentiert sich geradlinig: Primarlehrerausbildung nach dem Kanti-Abschluss, erste Stellvertretungen auf verschiedenen Schulstufen, den Militärdienst schliesst er als Leutnant ab. In Basel studiert der junge Pädagoge danach Mathematik, Physik und Geografie, nach dem einjährigen Didaktikum ist er dann fertig ausgebildeter Bezirksschullehrer. Andreas Jenzer ist 28 Jahre alt, verheiratet und eben Vater geworden, als er seine erste feste Stelle antritt. Heute, 26 Jahre später und unterdessen Papa dreier erwachsener Kinder, steht er immer noch mit derselben Freude vor der Klasse: «Ich unterrichte einfach sehr gern», sagt er über seinen Beruf, der für ihn von Anfang an auch Berufung ist.

Dank der Pause Kraft schöpfen

In seiner Berufslaufbahn suchte Andreas Jenzer neben dem Unterrichten auch andere pädagogische Herausforderungen. Er arbeitete etwa in der kantonalen Abschlussprüfungskommission mit, bildet als Praxislehrer Studierende bei Praxis-einsätzen aus und ist Co-Autor eines Mathematik-Lehrmittels. An der Bezirks-

«Wichtig ist mir, dass meine Schülerinnen und Schüler das vernetzte und logische Denken lernen, sich Gedankenmuster aneignen, mit deren Hilfe sie auch komplexe Probleme lösen können.»

schule Mellingen-Wohlenschwil, einer Kreisschule mit rund 250 Schülerinnen und Schülern, unterrichtet er mittlerweile seit zehn Jahren Mathematik, Physik sowie Natur und Technik. Zuvor arbeitete er nach Einsätzen an verschiedenen Schulen während 13 Jahren an der Bezirksschule Aarau. Nach einem sechsmonatigen Sabbatical bewarb er sich in Mellingen. «Mir hat es in Aarau sehr gut gefallen, aber trotzdem war die längere Pause und danach ein Wechsel an eine andere Schule eine gute Entscheidung.» Man lerne unterschiedliche Abläufe kennen, setze andere Schwerpunkte, könne sich neu fokussieren. «Das hilft, in unserem anspruchsvollen Beruf bei der Stange zu bleiben. Es ist wichtig, seine Kräfte weise einzusetzen, den eigenen Perfektionismus im Zaum zu halten – man könnte schliesslich jedes Arbeitsblatt immer noch besser machen, jede Aufgabe auch anders formulieren.» Auch für die Schülerinnen und Schüler sei in den letzten Jahren der Leistungsdruck stetig gestiegen, findet Andreas Jenzer. «Psychische Probleme nehmen zu, das muss man als Lehrer im Auge behalten. Ein gutes Verhältnis zu den Jugendlichen ist wichtig – sie sollen mir als Vertrauensperson auch Belastendes erzählen können.»

Hürden sind überwindbar

Dass Andreas Jenzer auch für jene Schülerinnen und Schüler Verständnis hat, die mit dem Zahlenjonglieren in seinem Unterricht Mühe haben, fusst auf eigenen

Erfahrungen. Jenzer, selbst ein mathematisch begabter Schüler, wollte eigentlich eine Berufslehre als Elektromonteur machen. In einer Eignungsprüfung versagte er aber komplett – und das ausgerechnet in Mathe. «Ich hatte einen totalen Aussetzer und praktisch nichts vom Prüfungstoff begriffen», erinnert er sich, «das war eine sehr prägende Erfahrung.» Mit geknicktem Selbstbewusstsein schaffte er die Aufnahmeprüfung an die Kantonsschule nur knapp. Die Mathe-Skills aber waren noch da: Andreas Jenzer half schon bald Mitschülern beim Aufarbeiten des Unterrichtsstoffs. «Ich merkte, dass ich wohl ziemlich gut erklären kann», sagt er. Das finden seine Schülerinnen und Schüler offenbar auch. Abschiedsgeschenke ehemaliger Schüler zeigen anschaulich, dass sie mit ihrem Mathe- und Physiklehrer sehr zufrieden sind. «Humorvollster Lehrer» steht da etwa auf einem Pokal – gute Noten für Andreas Jenzer.

Vernetztes Denken hilft

Nicht mit allen pädagogischen Schwerpunkten, die da im Lauf der Zeit kamen und gingen, kann sich Andreas Jenzer anfreunden. In vielen Fächern werde die Verantwortung für das Lernen zu stark den Schülern übertragen, findet er. Er selber findet klare Anweisungen zentral. «Ich setze auf eine gute Balance zwischen schüler- und lehrerzentriertem Lernen.» Dass sein Konzept aufgeht, hat er schwarz auf weiss, denn als Lehrer verteilt er nicht nur selber Zensuren, son-

dern lässt seine pädagogischen Qualitäten regelmässig durch Schülerfeedbacks prüfen. «Die Rückmeldungen sind positiv, auch wenn einzelne ab und zu bemängeln, dass ich etwas zu streng benoten würde.» Die Naturwissenschaften beflügeln eben nicht alle gleichermassen und der Schüler-Stossseufzer «Wozu brauche ich das später im Leben?» ist ihm wohlbekannt. «Aber es ist halt so, dass Mathematik nicht immer einen direkten Bezug zum Alltag hat. Wichtig ist mir, dass meine Schülerinnen und Schüler das vernetzte und logische Denken lernen, sich Gedankenmuster aneignen, mit deren Hilfe sie auch komplexe Probleme lösen können. Das hilft ihnen im Leben durchaus weiter.»

Esther Ugolini